

Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse
Band: 6 (1929)
Heft: 10

Artikel: Sprache und Karte in der Geographie
Autor: Merian, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-8147>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sprache und Karte in der Geographie.

Der Paarigkeit des Mittels scheint Einheit des Zieles gegenüberzustehen. Doch ist auch « Geographie » aufgeteilt in Wissenschaft und Unterricht. Sprache und Karte, als den zwei Mitteln der Geographie, werden ungleich betont, je nachdem es sich vorwiegend um Wissenschaft oder um Unterricht handelt; man könnte gleich sagen, erst um Wissenschaft oder schon um Unterricht. Denn das Ziel der Wissenschaft ist doch offenbar der Unterricht, wenn auch nicht der unmittelbare Zweck. Ähnlich verhält es sich um die Beziehung zwischen Karte und Sprache. Ohne Sprache bleibt die Karte stumm. — Es kann alsdann eine Gleichung aufgestellt werden, nach welcher sich Karte zu Sprache verhält wie Wissenschaft zu Unterricht. Natürlich sind die Glieder der Reihe nicht scharf gekennzeichnet; denn sowohl links wie rechts besteht eine ergänzende Paarigkeit gleich derjenigen von Bild und Sinn: Die Karte ist vorerst nur ein Bild, und die Sprache muss den Sinn des Bildes bezeichnen; ebenso bedeutet die Wissenschaft mehr nur Bild, solange nicht der Unterricht einen Sinn betont. Der Wert einer solchen Gleichung besteht nun darin, dass vom unbedingt aufsteigenden Verhältnis Wissenschaft—Unterricht auf eine entsprechende Beziehung Karte—Sprache geschlossen werden kann.

Was die Wissenschaft der Geographie hervorgebracht hat, ist die Karte : Forschung und Formung haben die Landkarte bewerten lassen. Wenn aber einmal diese Aufgabe vollzogen ist, ergibt sich die Frage der Verwendung einer solchen Karte für den Unterricht. Ja der eigentliche Unterricht in Geographie fängt erst an, wenn die fertige Karte da ist, wenn also Wissenschaft sozusagen aufhört; das heisst aufhört, in der Herstellung eines vollendeten Kartenbildes ihre vorläufige Aufgabe zu erkennen. Die Karte bezeugt ganz offenkundig, dass die geographische Forschung ein Ergebnis gezeitigt hat, das nun einwandfrei dasteht. Und der Unterricht beginnt, dieses Ergebnis der Wissenschaft zu verwenden; oder der eigentliche Unterricht beginnt überhaupt mit der Deutung jener bereits erstellten Landkarte. Dazu braucht der Unterricht die Sprache. Und Geographie als Unterricht bringt eine gegebene Sprache mit einer gegebenen Karte in ergänzende Beziehung, in ein paariges Verhältnis. Die Sprache dient alsdann nicht mehr nur der Wissenschaft als Werkzeug, nämlich der Wissenschaft einer beschreibenden und vergleichenden Erdkunde; sondern sie tritt der Karte selbständig gegenüber, oder gleichwertig zur Seite, falls diese Sprache ebenso weltmässig vollendet ist wie jene Karte.

Je mehr in der zeitlichen und räumlichen Nachfolge die Wissenschaft der Geographie vom Unterricht der Geographie abgelöst wird, um so mehr findet neben der Karte die Sprache vorwiegende Geltung. Und dies ist wohl der Fall, wenn man von einem fachwissenschaftlichen Unterricht eines gegebenen Umfangs und Zustands der Geographie übergeht zu einer sogenannten volkstümlichen Unterweisung in Geographie, wobei eigentliche Gelehrsamkeit zurücksteht. Die Kunst eines sprachgewandten Vortrags wird neuerdings zu Ehren gezogen, dem Unterricht zuliebe, ohne deshalb der Wissenschaft nicht gerecht zu werden. Dies bedeutet nun keineswegs nur ein Erfordernis jenes zeitgemässen Hinaustretens vor die Oeffentlichkeit, um einfach der Wissenschaft in weiteren Kreisen Geltung zu verschaffen. Es ist nicht allein ein Nachgeben oder ein Anpassen; sondern zugleich ein freies Aufstreben, nämlich von der längst bedingten Bildhaftigkeit zu einer bestimmten Sinnfälligkeit. Oftmals wäre ja die Frage angebracht gewesen, was nun eigentlich der Sinn einer bildhaften Vorführung sein möchte. Das Bild haftet wohl im Gedächtnis; aber es hat keine Wirkung hervorgebracht. Eine Last wurde aufgeladen in Form « wissenschaftlicher » Kenntnisse; oder eben eine blosse Form zugelassen.

Da tritt die Aufgabe der Volkshochschule als eine wahrhaft befriedigende Erledigung der ganzen Frage in Erscheinung. Diese Bildungsstätte, welche in überaus glücklicher Weise zwischen Wissenschaft und Gesellschaft vermittelt, welche also der Pflege wahrer Bildung dient, wird letzten Endes den Entscheid bringen, ob im Wissensreich einer modernen Geographie die Karte oder dann die Sprache vorwaltende Bedeutung erhalten soll. Die Landkarte ist Gemeingut aller allgemein Gebildeten geworden; sie gehört schon der Allgemeinheit. Nicht hingegen eine gepflegte Schriftsprache, zumal nicht in der Umgebung, von welcher hier die Rede sein wird. Manche Einzelfragen müssten in diesem Zusammenhang zur Sprache kommen. Es sei aber nur eines herausgegriffen und hervorgehoben: Die Volkshochschule stellt an den Redner fast unabweisbar die Anforderung einer von überflüssigen Fremdwörtern gereinigten Ausdrucksweise; ferner die Forderung, zwischen Wörtern und Namen zu unterscheiden, mit den entsprechenden Deutungen. Man lernt Begriffe und Bereiche unterscheiden, fast spielend, durch die sichere Handhabung des Ausdrucks beim Vortragenden. Und Geographie wird ganz unverhofft zum Spielraum einer Geistesübung, welche sonst nur mit äusserster Anstrengung gepflegt werden kann.

P. Merian.